Zwei Volksfreunde in der braunen Kutte

Autor(en): **L.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **53 (1912)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1008014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei Volksfreunde in der braunen Kutte.

Einer der fleißigsten Arbeiter nicht nur im Weinberge des Herrn, sondern auch im großen Gottesgarten der Natur war

P. Chrysostomus Amrein.

Der Kalendermann könnte das Gesätzlein, das er über den im Jahre 1909 im Kapuzinerkloster in Sursee verstorbenen guten Pater schreiben wollte, ganz gut auch mit dem Titel versehen: „Was ein Kapuziner für die Landwirtschaft getan hat." Mag es auch etwas auffallen, das Bild eines Kapuziners als eines Vertreters der Landwirtschaft in einem Kalender zu sehen, warum sollte es nicht geschehen, wenn es doch nun einmal Tatsache ist, daß dieser Pater einer der ersten Kenner und Förderer der Landwirtschaft war, der mit seinem klaren Verstande und scharfen Beobachtungsgabe tief eingedrungen ist in das Walten der vom Schöpfer in die Natur gelegten Gesetze und der in ansprechender und verständlicher Form seine Erfahrungen durch Mitarbeit an verschiedenen Fachschriften den Landwirten nutzbar machte. Seine ganze ihm neben den Berufspflichten zur Verfügung stehende Zeit, hat er der Sache der Bauern, der Landwirtschaft gewidmet. Es wäre Undank, das nicht anzuerkennen.

P. Chrysostomus.

Zählen wir einmal die Titel einiger Aufsätze auf bloß aus den letzten Jahrgängen der „Schweiz. Landwirtschaftlichen Zeitschrift": Das Schneiden der Spalierbäume, Heranzucht und Pflege der Pyramiden, Wurzelschnitt der Obstbäume, Pflege der umgepfropften Bäume, Weise Anordnungen der Mutter Natur, Die Hagebutten, Die Schnecken im Häuschen auf dem Tisch, Etwas über die vielumstrittene Milch 2c. Das ist noch nicht einmal alles aus dem einzigen Jahrgange 1906, meist mit Abbildungen. Die Mitarbeiterschaft eines so sachkundigen Mannes war jeder landwirtschaftlichen Zeitung sehr willkommen, selbst deutsche Fachblätter bekamen Artikel von ihm, die meisten aber unsere „Grünen". Durch viele Jahrgänge hindurch ziehen sich seine Beiträge, die sich meistens mit der Kultur unserer Obstbäume, Veredlung derselben, Verwertung des Obstes und mit Gartenbau befassen. Gelegentlich verfaßte er auch Artikel mehr allgemeiner Art mit Zeitbetrachtungen durchwoben, wobei er es nicht unterließ, unserer Bauersame auch das „Nierenstück" ein wenig zu durchforschen. Gegen Unverstand und Schlendrian hat er manch kräftiges, aber von den lautersten Beweggründen eingegebenes Wort gesprochen. Das Wohl und Wehe des Bauernstandes lag ihm, der als Kapuziner wie wenige Gelegenheit hatte, Land und Leute fast in der ganzen deutschen Schweiz kennen zu lernen, immer zu vorderst am Herzen. Darum tat es ihm manchmal auch weh, wenn er gegenüber den Anstrengungen für Belehrung und Aufklärung des Landmanns da und dort immer wieder den alten Fehlern und einer zum teil fast unüberwindlichen Interesselosigkeit begegnen mußte.

Im Jahrgang 1908 der „Grünen" hat P. Chrysostomus, also kurz bevor ein Schlaganfall ihn dem Ende nahebrachte, mehrere Artikel gebracht, einen über die Runkelrübe, einen andern unter dem Titel: Schonet die Mückenvertilger! — Ein dritter mit Abbildungen behandelt das Pfropfen, ein vierter in zwei Heften das Mosten. Schon diese einfache Aufzählung der Artikel in einem Jahrgang ist ein Beweis für die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse. So oft er zu Worte kam, konnte man sicher sein, etwas Tüchtiges über den betreffenden Gegenstand zu hören,

dem man Erfahrung und fachmännische Durchdringung ansah.

Es könnte uns das an einem Kapuziner fast auffallen, wenn man weiß, wie dieselben die meiste Zeit ihren Berufspflichten zu widmen haben. Aber es erklärt sich leicht, wenn wir bedenken, daß P. Chrysostomus Amrein aus einer währschaften Bauernfamilie entstammte, er wurde geboren am 29. Mai 1832 am Leidenberg bei Sursee und hatte unter Leitung eines verständigen Vaters schon recht früh Gelegenheit, sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Wie sehr sich die Liebe zu diesem Beruf in seine Seele eingegraben hat, dafür haben wir den besten Beweis gerade darin, daß er auch dann, als er sich dem Studium zugewendet hatte und in der stillen Klosterzelle wohnte, nicht davon ablassen wollte, soweit es mit seinem Berufe überhaupt vereinbart werden konnte. Er war auch schon etwas herangereift, als die Neigung zum Studium die Oberhand gewann, wenigstens hat er noch als fünfzehnjähriger Bauernbursche den Einzug der Eidgenossen im Sonderbundsfeldzuge miterlebt und die Einäscherung des Schnyderschen Besitztums und die Plünderung von Maria-Zell mitangesehen.

Um den Sohn bei seinen Studienjahren bei sich zu haben, zogen die Eltern nach Luzern, wo der Vater die Oekonomie des Landgutes der vornehmen Familie Fürstenberg übernahm. Schon bald erkannte Frau Regierungsrat Burckhardt-Fürstenberg die eminent praktischen Anlagen des Sohnes, der neben dem Studium, die Landwirtschaft nie ganz aus dem Auge ließ und sie wollte ihn nach Basel locken, um ihm dort die Bestellung eines großen Landgutes zu übertragen. Die Mutter aber trennte sich höchst ungern von ihrem Sohne und der junge Amrein selbst entschied sich nach einigem Kämpfen für das Bleiben. Um aber allen weitern Anfechtungen dieser Art ein für allemal ein Ende zu machen, ließ er sich als Novize in das Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin aufnehmen. Er hat es dann sehr ernst genommen mit seinem Berufe und war glücklich dabei.

Nicht wenig hat zu diesem Glücke auch der Umstand beigetragen, daß seine Obern, in verständiger Bewertung seiner Neigung zur Landwirtschaft und seiner Kenntnisse auf diesem Gebiete, ihm wo möglich Gelegenheit gaben, dieselben zu betätigen und zu verwerten. Da bei jedem Kloster ein größerer Garten meist mit vielen Obstbäumen und großen Spalieren sich befindet, so hat P. Chrysostomus fast in allen Kapuzinerklöstern der Schweiz Spuren seiner segensreichen Tätigkeit zurückgelassen und manchen Klostergarten von Grund aus umgeschaffen. Wenn wir hören, wie er wahre Mustergärten angelegt hat, wie z. B. den berühmt gewordenen Garten des Klosters zu Altdorf, was er für Erfolge erzielt hat mit Calvilläpfeln, die er zu horrenden Preisen nach Paris verkaufen konnte, wie er — ich glaube, es war als Pfarrer in Obervaz — in einem Jahre aus dem Edelobst seines Gartens 900 Franken zog, so wäre das schon genügend, seine außerordentliche Begabung auf diesem Gebiete zu beweisen. Sein letztes größeres Werk dieser Art, die Anlage großer neuer Gärten im Institute zu Ingenbohl, konnte er leider nicht mehr vollenden. Mitten in den mit großer Begeisterung und Hingebung von dem schon sechsundsiebzigjährigen Greise aufgenommenen Arbeiten wurde er aufs Krankenlager geworfen, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. — Er war auch ein eifriger Befürworter der „Frischhaltung" oder des Konservierens und überall hat er die Hausfrauen in seinen Vorträgen auf das Praktische und Angenehme dieser wertvollen Neuerung im Haushalte aufmerksam gemacht, und in den Klöstern, in denen er sich aufhielt, hat er nicht selten mit persönlichen Opfern die ganze Einrichtung dafür angeschafft oder deren Anschaffung veranlaßt und den Brüdern vordemonstriert. Für einen Klosterhaushalt mit so vielen Personen gewiß keine Kleinigkeit, aber auch eine große Wohltat.

Wenn die Leser das beigegebene Bild betrachten, so sehen sie einen ernsten Kopf mit etwas herben, aber geistvollen Zügen. P. Chrysostomus war kein Schwätzer, viel eher ein Schweiger. Aber unter seinem ernsten, schweigsamen Wesen war eine für alles echte und gesunde Volkstum begeisterte Seele verborgen. Wer das aus dem Umgang mit ihm noch nicht gewußt hätte, dem wird es klar, wenn er die Schrift desselben, das hübsche Buch: „Fridolin der Kleinbauer," zur Hand nimmt. Was etwa im Leben eines Landmanns vorkommen kann, Freud und Leid, Geschick und Mißgeschick, Erfolg und Mißerfolg ist da zu einem anmutigen Lebensbilde zusammengetragen, viele Belehrungen sind durch Bilder dem Verständnisse näher ge-

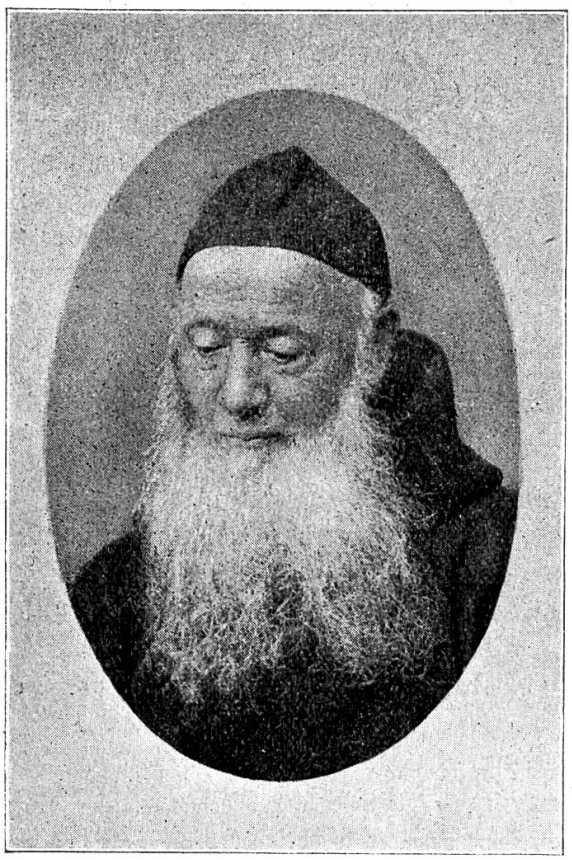
bracht, namentlich die dem Verfasser so ans Herz gewachsene Veredlung der Obstbäume. Wie seine Mutter noch eine der letzten Luzerner Frauen war, welche die alte schöne Landestracht trug, so hat auch ihr Sohn bei allen Neuerungen im Obstbau und in der Obstverwertung immer an das gesunde und bewährte Alte anzuknüpfen gesucht, er wollte keine sprungweise, sondern eine organische Entwicklung und ist gut gefahren dabei. Tausenden hat er guten Rat erteilt, tausende hat er belehrt in seinen klaren, verständlichen Vorträgen als Wanderlehrer in der Zentral- und Ostschweiz, und mancher junge Mensch ist durch seine wohlvorbereiteten Vorlesungen und Diktate an der landwirtschaftlichen Schule in Sursee, wo er aushilfsweise als Professor angestellt war, auf das Rentable, Kurzweilige, Geist- und Herzbildende der Obstkultur aufmerksam gemacht worden und praktiziert jetzt das Gehörte im Leben.

Wenn aber einer den lieben P. Chrysostomus bei sich im Hause hatte, wie der Schreiber dieser Zeilen, als er ihm ein total verpfuschtes und verwildertes Spalier in meisterhafter Weise wieder in Ordnung brachte, — der lernte ihn auch von seiner gemütlichen Seite kennen, und der kann sagen, daß P. Chrysostomus Amrein trotz des Ernstes seines Aussehens doch gerne dabei war, in kleinem Kreise, am liebsten unter vier Augen, von seinen Erlebnissen zu erzählen, und dann kam es wohl auch zu einem herzlichen Lachen, wenn er anfing von den dummen Streichen zu erzählen, mit denen da und dort ein Bauer sein Renommé als „Landwirt" zu heben vermeinte. Hier konnte er scherzen, sobald er aber als Lehrer auftrat, so war er voll heiligen Ernstes, und das sollte bei allen Volksbildnern so sein.

Er war ein Mann des Friedens, ein Mann des Segens und ein Mann der Arbeit. Wohl ihm, dem Guten! Noch lange werden die von ihm gepflanzten und veredelten Bäume blühen, noch länger diejenigen seiner Schüler. Und wohl ebenso lang oder noch länger wird das Andenken an den Meister unter den Pomologen der Schweiz fortblühen in den Herzen derjenigen, die er als kluger Meister mit Rat und Tat belehrte.

* * *

Und nun möchte der Kalendermann noch etwas erzählen von einem zweiten Volksfreunde in der braunen Kutte, von einem andern gar lieben und freundlichen Kapuzinerpater, der im Nidwaldnerlande wohl bekannt war, und den sie am 18. Mai 1908 als ersten in den neuangelegten Friedhof des Kapuzinerklosters in Stans zur letzten Ruhe betteten. Schon sein Name deutet auf seine Heimat hin, denn Remigi gibts wohl nirgends so viel wie im Kanton Unterwalden nid dem Kernwald, und so hieß auch



P. Remigius Trachsler.

P. Remigius Trachsler,

der weit herum bekannt und beliebt war, nicht nur wegen seinen volkstümlichen Predigten, in denen er auch den heimatlichen Dialekt dann und wann wirkungsvoll zur Anwendung brachte, sondern besonders auch wegen seinem leutseligen, freundlichen Wesen und seinem liebenswürdigen und sonnigen Humor.

Am 29. Juni 1827 hatte der kleine Clemens, so hieß P. Remigius in jungen Jahren, als Großsohn des bekannten, angesehenen Landammanns Trachsler, in Buochs das Licht der Welt erblickt. Schon früh jedoch kam der Knabe nach Stans in's stattliche väterliche Haus draußen im Mettenweg, das später von der Gemeinde als Armen-Anstalt umgebaut wurde. Seine ersten Studien machte er an der Klosterschule in Stans und trat sodann im Herbst 1847 in's Noviziat der V. V. Kapuziner ein. Es kam das stürmische Sonderbundsjahr 1848. Der junge Novize, Fr. Remigius,

wie er fortan hieß, mußte mit dem ganzen Noviziat in's Kloster nach Stans sich flüchten. Am 15. September 1848 legte er die hl. Profeß ab, und es fehlten somit nur wenige Monate, so hätte er volle sechzig Jahre dem Orden als Mitglied angehört. Am 12. Oktober 1851 empfing er die hl. Priesterweihe.

Fünfzig Jahre später, wiederum am 12. Oktober, an St. Remigius-Tag, feierte er in Stans seine hl. Jubelmesse. Das war ein sonniger Freudentag für den guten, greisen Pater. Er krönte ein schönes, arbeitsreiches Leben. P. Remigius hat abwechselnd in den Klöstern von Schüpfheim, Solothurn, Sursee, Altdorf und Arth teils als Operarius, teils als Prediger, in Sursee auch als Vikar gewirkt, und war ob seines edlen Seeleneifers, seines frohen, humorvollen Gemütes und seines kernigen originellen Wesens überall beliebt und geachtet. Im Jahre 1889 kam er als Senior nach Stans, um hier die letzten Jahre seines Lebens zuzubringen. Solange er noch rüstig geblieben, war ein gutes Wortspiel, ein treffender Witz stets auf seinen Lippen.

Nicht selten schilderte er die erste Morgenstunde in einem Kapuzinerkloster in folgender Weise. Wenns am Morgen läutet, dann begehren die Kapuziner auf. Dann gibts einen allgemeinen Aufstand, sie kommen hintereinander, gehen über den Keller (weil der Gang zum Chor gewöhnlich über den Kellern angelegt ist) und bekommen eifrigen Wortwechsel (Chorgebet). — War er an einem Orte nicht ganz zufrieden gewesen mit der Verpflegung, dann wußte er das hübsch unter der Blume zu sagen, indem er erzählte, da und da habe er es sehr gut gehabt, man habe ihm „Lasi (laß sein)- Chräpfli und Mangeltörtli" aufgestellt. Von einem andern Orte, wo er sehr gut aufgehoben war, sagte er im Scherz, er gehe nicht mehr dorthin, denn die Köchin habe der Katze mehr flattiert als ihm, sie habe ihm keinen Wein „zum essen gegeben (natürlich nur zum trinken) und kein Unterbett (weil das Bett daselbst in der obern Etage stand).

Hübsch war es auch wie er den seligen Bischof Leonhard Haas begrüßte, nachdem derselbe zu diesem hohen Amte gewählt worden war. Er sagte zu ihm: „So, das ha-ni eister 'dänkt, dihr chömid no a d'Chetti. Der Läbeswandel isch dernoh gsi!"

So hat der gute Pater manchem eine Freude gemacht mit seinem goldenen Humor. Daneben war er ein überaus frommer Priester und Ordensmann, und weil sein Herz beständig voll Freude in Gott war, so konnte er auch nicht anders als fröhlich sein mit seinen Mitmenschen. Nur etwas war bedenklich bei ihm: er ging nie auf die Kanzel ohne eine „falschi Behaiptig". Er trug nämlich eine Perücke. Mannigfaltige Gebrechlichkeiten des Alters führten ihn nach und nach in immer größere Zurückgezogenheit. So war der gute Pater Remigius zum Aeltesten unter seinen 276 geistlichen Mitbrüdern vorgerückt, und der Tod fand ihn wohlvorbereitet, nach einem Leben reich an Arbeit und Verdienst. I. K.

Ein Jubiläum in Kehrsiten.

Erzählung aus dem Jahre 1812.

Am Maiabend 1812 saß in Kirscheten Remigi Andacher, der Kapellvogt, auf seinem Gut Etzmatt unter einem Pflaumenbaum und erfreute sich am Spiele seiner Kinder. Das kleine Anneli, ein herziges Kind von 10 Jahren, hatte einige kleine Maikäferchen in einer Schachtel und spielte mit ihnen. Bei dem schönen Frühlingswetter hatten in ganz Kirscheten die Obstbäume einen herrlichen Blütenschmuck entfaltet. Der Kirschbaum neben dem Wohnhaus in der Etzmatt glich einer weißen Blume, aus vielen tausend kleinen Blütenkelchen zusammengesetzt. Und in des Nachbars Hostatt, wie herrlich blühten da die vielen Pflaumenbäume! Einen solchen Anblick hat Kirscheten seit Jahren nicht mehr gewährt.